

# Frankenpost

## Zwangsarbeiter in primitiven Lagern

Erschienen im Ressort Marktredwitz am 06.02.2009 00:00

Historischer Club | Dr. Albrecht Bald spricht von schlechten Arbeitsbedingungen, kaum Kleidung und wenig zu essen vor allem für Osteuropäer. Rüstungsbetriebe lagerten ihre Produktionsstätten in die Region aus.

## Zwangsarbeiter in primitiven Lagern



Zwangsarbeiterinnen aus der Ukraine vor der Brander Spinnerei.  
Bild:

*Marktredwitz* Zwangsarbeiter in Oberfranken um dieses Thema ging es diesmal beim Historischen Club in Marktredwitz. Oberfranken mit seinen Konsumgüterindustrien wurde für die Kriegswirtschaft des Dritten Reiches erst mit dem Angriffskrieg auf die Sowjetunion interessant, als Rüstungsbetriebe aus dem Berliner, Nürnberger und Schweinfurter Raum ihre Produktionsstätten auszulagern begannen, blickte Referent Dr. Albrecht Bald aus Selb in die Geschichte zurück. Vor allem im hoch industrialisierten nördlichen Oberfranken habe es vorwiegend osteuropäische Zwangsarbeiter gegeben, die in primitiven Lagern untergebracht waren.

### *Wertvolle Unterlagen*

Nicht nur in der Landwirtschaft, sondern auch in einheimischen Betrieben seien sie zur Arbeit gezwungen worden. Dr. Bald berichtete, über Zwangsarbeit sehr wertvolle Unterlagen vom Landratsamt Wunsiedel bekommen zu haben. Der Vortrag begann mit einem Foto: An Juden und Polen wird kein Kuchen abgegeben. Es bedeute also, dass dieses Schild von 1939 bis 1941 dort gehangen habe, sonst hätte es möglicherweise geheißen: An Juden, Russen und Polen wird kein Kuchen abgegeben. Es gebe, was die nationalsozialistische Vorstellung angehe, eine rassistische Hierarchie: Am meisten galten die westeuropäischen, am wenigsten die osteuropäischen Zwangsarbeiter. Am schlechtesten gestellt waren laut Bald sowjetische und polnisch-jüdische Kriegsgefangene, außerdem die KZ-Häftlinge und Arbeitsjuden.

Oberfrankenweit seien im Landkreis Wunsiedel und Rehau die meisten Zwangsarbeiter gewesen. Das hänge mit Selb, Rosenthal und der Industriearbeiterschaft zusammen. Im Landkreis Wunsiedel habe man 3712 Zwangsarbeiter gezählt. Der größte Rüstungsbetrieb befand sich nach Worten Balds mit Bosch in Bamberg. Hier waren 700 Zwangsarbeiter beschäftigt. In der Amag-Hilpert-Pegnitzhütte in Pegnitz hätten

300 Menschen Zwangsarbeit leisten müssen.

### *Motoren für Panzer*

Gleich an vierter Stelle folgten die Siemens-Schuckert-Werke, die bis 1950 in Hof waren informierte Dr. Bald. Die Rosenthal-Isolatoren-Werke in Selb und Erkersreuth hätten ebenfalls sehr viele Zwangsarbeiter beschäftigt. Der Landkreis Wunsiedel kommt erst unter ferner liefen das bedeutet, dass es Zwangsarbeiter in kleinen Betrieben gab und natürlich in der Landwirtschaft.

Das zehntgrößte Zwangsarbeiterlager habe es in Marktredwitz gegeben. Die Menschen waren in der Glasschleif eingesetzt und mussten Motoren für Panzer montieren. Die Firma MAN in Nürnberg habe nach der Bombardierung ihre Produktion nach Marktredwitz ausgelagert, weil es an einer Eisenbahnstrecke lag. Auf diese Art und Weise ist Marktredwitz zu einem vergleichsweise großen Lager gekommen. Unter anderem seien Zwangsarbeiter auch bei den Marktredwitzer Firmen C. Meyer (Handgranaten), Baumüller (Elektromotorenteile), Didierwerke (feuerfeste Teile), Fickert und Winterling (Schleifscheiben), Flottmann (Kompressoren), Scherdel (Ventilfedern) und Siemens-Schuckert in Wölsauerhammer (Montage von Zählern) beschäftigt worden.

Kleidung und Ernährung, das waren die beiden Hauptprobleme für die Zwangsarbeiter, sagte Dr. Albrecht Bald. Das war auf dem Land ein bisschen besser, bei Großbetrieben, in den Mittel- und Großstädten etwas schlechter.

### *Ausweglose Lage*

Nachdem der Referent eindrucksvolle Bilder von Zwangsarbeitern gezeigt hatte, erzählte er noch eine traurige Geschichte vom Heiratsvorhaben einer Deutschen aus Röslau und eines Weißrussen sowie deren etwas älteren Cousine, die sich mit einem weißrussischen Zivilarbeiter angefreundet hatte und ebenfalls an eine Hochzeit dachten. Obwohl beide Frauen ein Kind bekamen, durften sie nicht heiraten. Den Frauen drohte das Konzentrationslager, den beiden Weißrussen die Todesstrafe. Angesichts der ausweglosen Lage beschlossen die beiden Paare, aus dem Leben zu gehen. Ein Lokführer fand die Leichen an der Bahnstrecke bei Röslau. *Heinz Herdegen*

Alle Rechte vorbehalten.

---